

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis, dem 4. Juli 2010 in der Schlosskirche Augustusburg und in Hohenfichte

Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben. Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

1. Korinther 1, 18-25

Liebe Schwestern und Brüder,

wer ist der Beste? Der geeignetste Kandidat für das Präsidentenamt zum Beispiel; darüber wurde bis zum vergangenen Mittwoch diskutiert; und jetzt wird wohl noch eine Weile diskutiert werden, ob ein anderer nicht doch besser gewesen wäre ... Wer ist die beste Fußballnation? Darüber muss heute sicher nicht diskutiert werden. Aber es muss ja auch nicht immer so sein, dass der Beste gewinnt ... Wer ist der beste Sänger, die beste Sängerin? Lena Meyer-Landrut? Eine Siegerin jedenfalls, von der manche meinen, musikalisch wäre sie gar nicht so herausragend ...

Überall geht es darum, wer der Beste ist. Wer die herausragendsten Leistungen vollbringt. Wer die Aufmerksamkeit der Medien für ein paar Tage, Wochen, vielleicht im Einzelfall sogar Jahre auf sich ziehen kann. Überall ist Wettbewerb. Und hinter dem Wettbewerb steht die Hoffnung, die Erwartung, es möge doch gerecht zugehen, der Bessere möge gewinnen. Oft ist das so, manchmal auch nicht.

Wettbewerb ist nicht schlecht, weil er zu Höchstleistungen anregt, weil er – nicht immer kurzfristig, aber prinzipiell – dafür sorgt, dass sich Qualität durchsetzt. So funktioniert Sport. So funktioniert Kultur. So funktioniert die Wirtschaft. Ohne Wettbewerb hätten wir nicht die Lebensqualität, die wir heute genießen.

Wettbewerb, insbesondere der zwischen Menschen, kann aber auch Bestleistungen behindern und Lebensqualität zerstören.

Gerade wenn in einer Mannschaft jeder der Beste sein will, wenn einer es drauf anlegt, unbedingt selber zum Torschuss zu kommen, dann kann es schief gehen. Wir haben dieser Tage Mannschaften gesehen, in denen es einzelne Beste

gab, Stars, aber die doch so zerstritten waren, dass sie kein Team waren. Und so haben sie nicht gewonnen, sondern verloren.

In der Kirche, in der Gemeinde ist es genau so: Es kann so was wie einen gesunden Wettbewerb geben: Mitarbeiter, die ihr bestes geben. Ehrenamtliche, die sich mit ihrem Einsatz hervortun. Gruppen, die ihren Ehrgeiz darein setzen, bei dem, was sie machen, richtig gut zu sein. Ja, könnte so was nicht sinnvoll sein: sich zu bemühen, die gottesdienstliche Lesung noch ein bisschen besser zu halten als die andern? Besser zu singen als der Chor einer anderen Gemeinde? Oder die bessere Gottesdienstteilnahme zu haben? – Ich weiß, so was wie Wettbewerb in der Kirche finden wir vom Gefühl her unangemessen. Aber geben wir uns nicht viel zu oft mit Mittelmaß zufrieden? Wir sollten schon bewusst auf Qualität achten, und wir sollten dabei letztlich nicht gegeneinander spielen, sondern als Team.

Denn es gibt ja eben doch auch bei Kirchens heimliche Wettbewerbe und unheimliche Grabenkriege, die nicht zur Qualität beitragen, sondern die Atmosphäre vergiften. Die katholischen Geschwister haben mit dem Theater um ihren Augsburger Bischof in den letzten Wochen nur ein besonders krasses Beispiel dafür abgegeben. – Gott sei Dank, in unseren Gemeinden ist es, so weit ich sehe, eher nicht so! Wir ziehen in eine Richtung, wir unterstützen und ergänzen einander, wir arbeiten miteinander und nicht gegeneinander ...

Dieses Themenfeld des gesunden und des ungesunden Wettbewerbs, es hat durchaus mit unserem Predigttext zu tun: mit seinem Drumherum und mit dem Abschnitt selber.

Das Drumherum sieht so aus, dass Paulus gegen falschen, ungesunden Wettbewerb in der Gemeinde von Korinth kämpft. Da haben sich gerade verschiedene Grüppchen gebildet. Und jede davon will die beste sein. Die einen, weil sie eher zum Glauben gekommen sind, als die anderen. Die anderen, weil sie die schickeren Geistesgaben haben. Die einen, weil sie sich auf den Apostelfürsten Petrus berufen, die anderen, weil sie es mit Paulus halten, durch den sie persönlich zum Glauben gekommen sind. Usw. Wahrscheinlich ist in Wirklichkeit noch alles viel komplizierter. In diesem Umfeld möchte Paulus mit seinem Brief schlichten und die Gemeinde wieder zu einem Team machen. Er macht das dadurch, dass er andere Maßstäbe anlegt, als die, die bisher in der Gemeinde gelten. Es geht eben nicht um Petrus oder Paulus, sondern es geht um Jesus Christus.

Vorbildlich finde ich das: Wenn es um Christus geht, dann stellt sich Paulus selber ganz brav in die zweite Reihe. Jesus ist der Herr, nicht Paulus, nicht Petrus, nicht Herr Mixa, nicht Frau Käßmann ... Wo Jesus der Herr ist, da kann von uns keiner der Beste oder der Größte sein. Wie Jesus schon selber gesagt hat: *Wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein (Markus 10,44).*

Aber nun kommt das Verrückte, das Paradoxe. Jesus ist ja eben auch nicht der Beste, der Größte, der Schönste. Der, hinter dem wir uns alle verstecken müssten. Er ist, wie es das große Prophetenwort sagt: *der Allerverachtetste (Jesaja 53, 3)*. Er ist der Gekreuzigte. Der den Tod eines Verbrechers stirbt. Er ist der ganz große Verlierer. Ausgeschieden vor dem Finale, und seine Fans gehen nach Hause mit Tränen in den Augen. Mit dem ist kein Blumentopf mehr zu gewinnen.

Das ist das Wort vom Kreuz: Die Niederlage Jesu ist euer Sieg. Seine Verlorenheit ist eure Rettung. Sein Tod ist euer Leben.

Paulus reitet fast stur auf diesem Wort vom Kreuz herum. Er tut nicht, was nahe liegen würde, nämlich schnell umzuschalten zum Ostersieg, zur Auferstehung, zur Himmelfahrt: Jesus ist eben doch der Allergrößte. – Das Thema Auferstehung kommt noch ausführlich dran – am Ende dieses Briefes. Aber das Entscheidende ist das Wort vom Kreuz. Ostern allein könnte uns nicht retten. Es ist sein Tod, seine Niederlage, seine Hingabe, die uns rettet.

Diese Niederlage, die hatte niemand auf dem Plan. Damals nicht: den Juden war das eine skandalöse Vorstellung, ein Widerspruch in sich, dass Gottes Messias scheitern könnte und hingerichtet werden würde. Den Griechen erschien es völlig unsinnig, dass Gott nicht oben, in den höchsten geistigen und moralischen Höhen zu finden sein sollte, sondern unten: bei den Verbrechern und im Grab. Und heute: Da erscheint es vielen, auch manchen Weisheitsfreunden und Gottesgelehrten, als eine widersinnige und unzeitgemäße Vorstellung, dass Gott seinen Sohn in den Tod geben könnte, und dass daran auch noch unser Heil liegen sollte. Gott will doch das Heil für alle Menschen, einfach so, bedingungslos, da braucht er doch nicht so ein archaisches Opfer! – so und so ähnlich sprechen sie. – Das Wort vom Kreuz, ein Ärgernis und eine Torheit, damals wie heute.

Es ist verrückt: Da können wir gut sein, wie wir wollen – als scharfsinnige Denker, als Weise und Gelehrte. Wir können so viel davon erahnen, beschreiben und durchdenken, wie die Welt und das Leben funktioniert; wir können die Geschichte der Religionen und des christlichen Glaubens samt der Bibel auf das sauberste analysieren, und dann stehen wir vor der Tatsache des Kreuzes Jesu und sagen: Eigentlich ist das Unsinn!

Es ist verrückt: Wir können uns abstrampeln, wie wir wollen, um selber bessere Menschen zu werden und unsere Welt zu retten und zu erhalten. Und stehen dann ratlos vor dem Scheitern. Vor unserem Scheitern, dem Scheitern an unseren eigenen Ansprüchen. Auch daran, dass die Welt sich nicht so leicht retten lässt. Und vor allem daran, dass der Retter der Welt selber gescheitert ist. – Es ist ja verrückt: Alle, die die Worte und Taten Jesu fortsetzen wollen, um die Welt zu retten und zu verbessern, sagen ja damit, dass sie jetzt das schaffen wollen, was der gescheiterte Jesus offensichtlich nicht geschafft hat.

Das Wort vom Kreuz aber sagt etwas anderes: Die verlorene Welt ist schon gerettet. Dadurch, dass der Mensch Jesus gescheitert ist.

Und was heißt das für uns? Für unseren Glauben? – Wir sind nicht für Gott qualifiziert, weil wir so klug sind und so viel verstanden haben von Gott und seiner Weisheit. Wir sind nicht für Gott qualifiziert, weil wir so toll sind, so gute Menschen, die tun, was Gott will. Wir sind nicht für Gott qualifiziert, weil wir in irgendeiner Hinsicht die Größten, die Besten oder die Schönsten wären. Wir sind überhaupt nicht qualifiziert! Wir sind gerettet! Gerettet, weil wir auf diesen Unsinn vertrauen, dass Jesus für uns am Kreuz gestorben ist. Auf diesen Unsinn, dass Niederlagen einen tiefen Sinn haben können. Auf diesen Unsinn, dass Gott uns so unendlich liebt, dass er seinen Sohn für uns in den Tod gibt!

Wir müssen das nicht verstehen, wir müssen es nicht erklären. Wir müssen es nur ergreifen, und dann sind wir davon ergriffen. Und dann wird das unser Leben bestimmen: So dass wir selber ganz frei sind: nicht immer die Besten und Größten und Schönsten sein zu müssen und trotzdem das Beste für unseren Herrn zu geben.